

Medien/Kultur

Drew Ayers: Spectacular Posthumanism: The Digital Vernacular of Visual Effects

New York: Bloomsbury Academic 2019, 247 S., ISBN 9781501373824, EUR 34,55

Gilles Deleuze und Felix Guattari gelten als wichtige Vordenker des kritischen Posthumanismus und das, obwohl eine solche Verbindung eigentlich eine umgekehrte ist. Eher ist es der kritische Posthumanismus, der Einfluss auf das Denken von Deleuzianer_innen wie beispielsweise Rosi Braidotti genommen hat, und nicht umgekehrt. Blickt man auf diese Verbindung, lassen sich in der Tat dezidierte Gedankenübergänge erkennen: Vom *corps sans organes* über das Modell des Rhizoms bis hin zur anti-anthropozentrischen Epistemologie lassen sich bei Deleuze und Guattari zahlreiche motivische Einschläge finden, die durch den kritischen Posthumanismus in einen anti-teleologischen, anti-humanistischen und anti-essentialistischen Rahmen gehoben werden können. Nun stellt sich die Frage, welches Interesse die Filmtheorie an dieser Verbindung anmeldet, schließlich ist Deleuze auch in der Film- und Medienwissenschaft ein mittlerweile tradierter theoretischer Bezugspunkt.

Eine nach eigenen Angaben chaotische und unsaubere Antwort (vgl. S.148) auf diese Frage liefert Drew Ayers, der die Schnittstelle zwischen kritischem Posthumanismus und deleuzianischer Filmtheorie um epi-

stemologische Fragen der digitalen Bildproduktion und Ästhetik erweitert. Hierbei geht es Ayers nicht einfach um die besondere Eigenart digitaler Bilder, die in der Produktion posthumaner Körper so etwas wie eine posthumane Erfahrung reflektieren. Ihm geht es auf Basis der These, dass Technologien und Bilder auch den Sinnesapparat modulieren (vgl. S.207), um eine dem Film innewohnende posthumane Eigenart, die dabei hilft, posthumane Erfahrungen zu konstruieren (vgl. S.8). Seine Kernthese um den Begriff des „posthuman vernacular“ (S.1) bündelt sich also in einer Art Einführung in die potenziell posthumane Existenz (vgl. S.11), die in ihren Möglichkeiten durch VFX- und CGI-Bilder vervielfacht wird. So wie die akademische Tradition des kritischen Posthumanismus die Stabilität, Produktion und Authentizität von menschlichen Körpern in Frage stellt, so tut dies das digitale Bild auch. Zwar erläutert Ayers anhand unterschiedlicher analoger Filmbeispiele (prominent vertreten ist David Cronenbergs *Dead Ringers* [1988]), dass das Potenzial zur Fragmentierung und Neubildung von Körpern (und damit das Potenzial zur posthumanen Erfahrung) schon seit Anbeginn der Montage existiere (vgl.

S.115), es aber erst die Dominanz der ‚digitalen Logik‘ brauchte, um neue, posthumane Wahrnehmungsmodelle, hybride Körper und Verkörperungen zu produzieren.

Die zentrale Einsicht dieser Arbeit besteht folglich darin, das Digitale und den kritischen Posthumanismus ausgehend vom Bestreben zur radikalen Erneuerung des traditionell humanistisch-cartesianischen Denkens (vgl. S.49) in einem unmittelbaren Zusammenhang zu denken: „The image itself becomes a posthuman hybrid, and it renders visible a cultural logic of informationalism, one that domesticates the threat of dissolution of the human and fantasizes about a digital utopia“ (S.137f.). Diese Grundannahme wird im Laufe des Buches an unterschiedlichen Fallbeispielen testiert. So greift Ayers Walter Benjamins Metapher vom Chirurgen auf, um die Funktion und Wirkungsweise sogenannter *virtual actors* (vgl. S.68) zu untersuchen. Oder aber er blickt auf die Verkörperung verstorbener Schauspieler_innen durch digitale Agenten. Die These lautet hier, dass das digitale Kino in seiner Übersetzung des Profilmischen in Code weniger den nahtlosen Entkörperungsfantasien technologischer Post- und Transhumanist_innen Recht gibt, sondern den Körper – postcartesianisch neu strukturiert (vgl. S.76) – Fantasien von Entkörperungen und Wiederbehaftungen des Körpers aussetzt und darin das formt, was er die posthumane Eigenart nennt: das Ende des humanistischen Subjekts.

Obwohl Ayers seine These auf Miriam Hansens Überlegungen zum *Classical Hollywood* aufbaut, ist der deleuzianische Denkansatz nicht zu übersehen. Denn auch Ayers begreift das Kino als denkenden Akteur, als ein anderes Gehirn – nur, dass er sich dieser These mehr oder weniger als Axiom bedient, ohne den theoretischen Hintergrund mit größerer Akribie zu erläutern. Nachdenken über den Film meint bei Deleuze in erster Linie ein Nachdenken über Bilder, um auf die Rückseite der Sprache zu gelangen und die Krise der Philosophie zu bewältigen. Deleuze geht es um das Ausloten des Sicht- und Sagbaren, um das Verhältnis von Aktualität und Virtualität in Korrelation zur Linearität und Simultanität. Doch diese theoretische Nachlässigkeit ist eher zu verschmerzen als die Reproduktion des blinden Flecks des kritischen Posthumanismus. Denn dieser, wie auch Ayers Buch, nimmt die Utopien des technologischen Posthumanismus auf eine zu leichte Schulter – Ayers bezeichnet diese als „folk philosophy“ (S.2) – und ignoriert das den Utopien zugrundeliegende marktökonomische Bestreben. Oder anders ausgedrückt: Ayers fügt der Schnittstelle Deleuze/kritischer Posthumanismus zurecht die filmtheoretische Problematik um die digitale Bildproduktion hinzu. Doch damit springt er einen Schritt hinter Deleuze und Guattari zurück, die sich bekanntlich auch noch mit einem anderen Thema beschäftigt haben: Kapitalismus.

Lucas Curstädt (Bonn)